

„Tödliche Begegnung“

von Anke Elsner

Zitternd vor Kälte und Furcht schloss sie die Augen. Sie wollte nichts mehr sehen. Ihr Atem ging pfeifend. Ruhig, sie musste nur ruhig liegen bleiben. Das sagte sich so leicht, wenn die Gedanken durch den Kopf rasten wie eine Herde Schnucken auf der Flucht. Er kam näher, begierig, sein wehrloses Opfer zu töten. Das Pferd stieß eine Art Stöhnen aus, als der Reiter rücksichtslos mit aller Kraft an den Zügeln zog. Sie hörte ihn absteigen. Seine hastigen Schritte auf dem federnden Untergrund ...

Zwei Stunden zuvor.

„Trine, Trine, schau nach, wer da gekommen ist. Es müssen edle Männer sein, denn sie besitzen Pferde. Vielleicht ...“ Die glühenden Augen ihrer Mutter wirkten ungewöhnlich groß in dem abgezehrten Gesicht. Rasselnder Atem erfüllte den kleinen Raum. Das Fieber war wieder gestiegen, und keines der Mittel der alten Kräuterfrau hatte ihr helfen können. Seit dem Morgen klagte sie über zunehmende Schmerzen in den Gliedern, während ihr Kopf schier zu zerplatzen schien. Das Abhusten des blutig-schwarzen Schleims, der sich immer wieder in ihrem Inneren bildete, ließ sie jedes Mal vor Pein aufschreien. Doch weder kühlende Lappen noch Aderlass konnten Linderung verschaffen.

Trine stellte die Schüssel mit dem Hirsebrei ab, um zur Tür zu eilen. Selten bekamen sie so hohen Besuch in ihrer Kate nahe dem Pietzmoor. Als sie öffnete, verschlug es ihr die Sprache: Vor ihr stand ein Mann mit einer schnabelartigen Maske, während sich seine zwei Begleiter bei den Tieren herumdrückten.

„Was glotzt du so“, fuhr sie ihr Gegenüber an, „lass mich rein, damit ich nach deiner Mutter sehen kann.“ Furchtsam drückte sich Trine an die Mauer. Sie hatte von diesen Leuten gehört, man nannte sie Pestärzte, aber was wollte er hier? Eigentlich konnten sich nur reiche Leute leisten, ihn zu rufen. Sie folgte ihm bis ans Strohlager, wo die Kranke bei seinem Anblick erschrocken aufstöhnte. Diesen Männern schien Gevatter Tod direkt über die Schulter zu blicken.

„Los, Weib, erzähl mir, wer euch in den letzten Tagen besucht hat. Wir müssen wissen, wie der Schwarze Tod hierhergekommen ist!“ „Der Schwarze Tod? Nein, nein, werter Herr. Wir leben völlig abgeschieden!“ Ihre Mutter keuchte. „Ab und an besucht uns ein fahrender Händler, mehr nicht.“ Die dunkle Stimme, die durch die Maske seltsam hohl klang, bekam einen drohenden Unterton: „Wann war er das letzte Mal hier? Rede endlich!“ Doch die Kranke wimmerte nur noch leise. „Vor drei Tagen“, flüsterte Trine. Der Mann nickte, drehte sich um und verließ den Raum. Draußen rief er: „Anzünden, alles anzünden. Schnell. Wir müssen das Übel ausrotten, bevor es um sich greift.“ In dem Moment hörte das Mädchen bereits das erste Knistern.

„Lauf“, die gequälte Stimme der Sterbenden drang an ihre Ohren, „Lauf und warne deine Brüder. Kümmere dich nicht um mich, mir kann niemand mehr helfen. Beeil dich, sonst ist es zu spät.“ Mit einem letzten verzweifelten Blick auf ihre Mutter drückte sich Trine durch den Hinterausgang. In der Besenheide am Rand des Pietzmoores hüteten ihre zwei Brüder die kleine Schnuckenherde, den kostbarsten Besitz der vierköpfigen Familie. Wenn ihr Vater noch gelebt hätte ... Aber ihr blieb keine Zeit, daran Gedanken zu verschwenden. Sie flog fast über das Gras, um den Reitern zuzuvorkommen. Doch der Weg war weit. Je näher sie der Weidestelle kam, desto weniger glaubte sie an den Erfolg.

Schließlich entdeckte sie die unruhigen Pferde mit den drei Männern. Sie hatten ihr Ziel bereits erreicht. Vor ihnen auf dem Boden schien ein Feuer zu brennen. Dunkler Rauch stieg auf. Die Herde, die nur wenige Fuß entfernt stand, wirkte verängstigt.

Ihr stockte der Atem, als sich genau in dem Moment das Schnabelgesicht in ihre Richtung wandte. Ein Schrei, die Hand, die auf sie zeigte ... sie musste weg. Aber wohin? Es gab jetzt nur einen Ausweg: das Moor, das düstere gefährliche Moor. Ihr Vater hatte ihr früher einiges darüber beigebracht, wie man sich in diesem Gelände bewegen musste, deshalb war ihre Furcht davor geringer als vor den Menschen, die sie verfolgten. Sie lief los. Doch schon hörte man das leise Geräusch der Pferdehufe, das stetig lauter wurde.

In Windeseile bewegte sie sich auf das todbringende Moor zu und lief direkt hinein. Da die Luft schnell erkaltete, stiegen dort bereits die ersten Bodennebel auf. Wo sollte sie sich verstecken? Nirgendwo Bäume, nur vereinzelte Wacholdersträucher und Wollgras. Es herrschte eine tödliche Stille, bis auf das bedrohlich nahe Getrappel der Verfolger, das plötzlich stoppte. Nun konnte man auch deren laute Stimmen vernehmen: „Sie ist tiefer ins Pietzmoor gelaufen, das überlebt keiner. Wir kehren um.“ Lediglich der Pestarzt wollte nicht aufgeben. Doch so sehr er auch versuchte, die anderen vom Weiterreiten zu überzeugen – zum Schluss musste er die Verfolgung allein fortsetzen.

Durch den Halt war er zwar wieder ein Stück zurückgefallen, dennoch konnte er das Mädchen immer noch deutlich sehen. Aber im Gegensatz zu ihm wusste Trine Bescheid über die mit schmutzigem Wasser und Schlamm gefüllten Kolke. Sie wuchsen vom Rand her mit Gräsern zu und erweckten den Eindruck, sie wären sicheres Land. Was für ein tödlicher Trugschluss. Eine ebensolche schwimmende Insel befand sich nun direkt vor Trine. Sie umrundete diese geschickt und stellte sich in ein paar Fuß Entfernung hinter das Loch, damit der Mann ihre Gestalt gut erkennen konnte. Beim erneuten Umwenden schrie sie plötzlich laut auf und fiel zu Boden.

Zitternd vor Kälte und Furcht schloss sie die Augen. Sie wollte nichts mehr sehen. Ihr Atem ging pfeifend. Ruhig, sie musste nur ruhig liegen bleiben. Das sagte sich so leicht, wenn die Gedanken durch den Kopf rasten wie eine Herde Schnucken auf der Flucht. Er kam näher, begierig, sein wehrloses Opfer zu töten. Das Pferd stieß eine Art Stöhnen aus, als der Reiter rücksichtslos mit aller Kraft an den Zügeln zog. Sie hörte ihn absteigen. Seine hastigen Schritte auf dem federnden Untergrund ...

Schneverdinger Tageszeitung

Ein Sensationsfund stoppt weitere Revitalisierung des Pietzmoorkomplexes

Bei Grabungen im Zuge der Ausweitung der Wiedervernässungsfläche des Pietzmoores entdeckten Arbeiter eine gut erhaltene mumifizierte Leiche, die sich inzwischen als Sensation entpuppt hat: Wie das archäologische Institut Schneverdingen bestätigt, handelt es sich bei dem Fund um den konservierten Körper eines sogenannten „Pestarztes“. Aufgrund erster Untersuchungen und der charakteristischen Schnabelmaske, die fast unbeschadet geborgen werden konnte, datiert man den Todeszeitpunkt auf Mitte des 14. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit entvölkerte eine Pest-Pandemie ganze Landstriche. Warum und wie der Mann starb, ist noch unklar. Allerdings sollen in den nächsten Wochen mit Hilfe der Computertomographie weitere Einzelheiten über sein Leben und seinen Tod erforscht werden. Vielleicht gelingt es mittels moderner Untersuchungsmethoden, das Geheimnis der Moorleiche zu enthüllen.